

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 2: Kirchenbau

Artikel: Evangelisches Gemeindezentrum in Stuttgart-Sonnenberg : Architekt Ernst Gisel BSA/SIA, Zürich
Autor: Kimmig, Erdmann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-42007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Evangelisches Gemeindezentrum in Stuttgart-Sonnenberg



1

Architekt: Ernst Gisel BSA/SIA, Zürich
Kontaktarchitekten in Stuttgart: Karst & Kimmig
Ingenieure: Prof. Dr. Fritz Leonhardt; Prof. Dr. Frei Otto (Hängedach)
Gartenarchitekt: Wolfgang Tidtje

Die Aufgabe

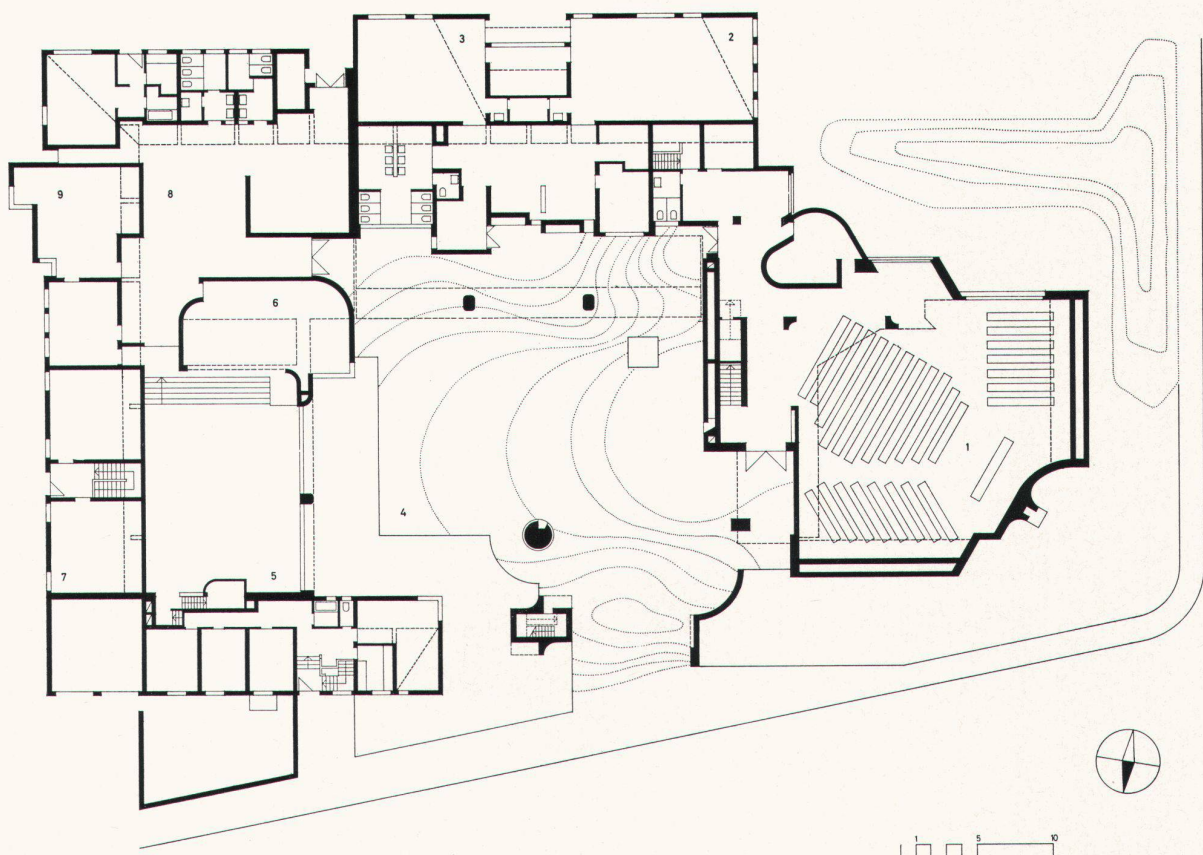
Im Frühjahr 1963 erhielt Ernst Gisel beim Wettbewerb für den Neubau des Evangelischen Gemeindezentrums in Stuttgart-Sonnenberg den ersten Preis. Neben den zugelassenen Architekten war er zusammen mit Otto Senn, Basel, zur Abgabe eines Entwurfes aufgefordert worden.

Zur Vorbereitung dieses Wettbewerbes hatte ein Arbeitskreis aus Gemeindegliedern – Jurist, Verleger, Theologe, Verwaltungsfachmann, Architekt – unter der Leitung von Pfarrer Grüninger nach intensiven, zwei Jahren dauernden Studien ein Programm erarbeitet, in dem die Vorstellungen der Bauherrschaft genau formuliert waren: «... Da die Kirche der gottesdienstlichen Versammlung der Gemeinde dient, sollte sie

durch ihre Gestalt und Bauweise diesem geistigen und geistlichen Geschehen räumlich Ausdruck geben. Eine Aufteilung des Raumes in Bezirke für die Gemeinde und für das 'kultische Geschehen' wird abgelehnt. Am Gottesdienst in der evangelischen Kirche sind Pfarrer und Gemeinde gleicherweise beteiligt. Daher entfällt die Hervorhebung einer 'liturgischen Zone', in der Kanzel, Abendmahlstisch und Taufstein Aufstellung finden. Mittelpunkt des gottesdienstlichen Geschehens ist nicht ein räumlich fixierbarer Ort (wie in der katholischen Kirche), sondern die Gemeinde selbst, die zum Hören auf das verkündigte Wort und zum Empfang der Gaben der Sakramente versammelt ist. Deshalb sind Kanzel, Abendmahlstisch und Taufbecken nicht von der Gemeinde abzusetzen, sondern zu der versammelten Gemeinde in eine jeweils gleichwertige Beziehung zu setzen. Es gibt in einer evangelischen Kirche keine an sich heiligen Plätze oder Geräte.»

Mit der gleichen Sorgfalt, die schon die Vorarbeit auszeichnete, bemühte sich die Kirchengemeinde um einen klaren Standpunkt zu allen Fragen, die während des Baues auftraten.

1
 Kirche von Osten
 Face est de l'église
 Eastern face of the church



2

Besonders bemerkenswert ist, daß nie versucht wurde, in die Aufgaben des Architekten einzugreifen – immer beschränkte sich der Bauherr auf seinen gemäßen sachlichen Beitrag. Gisel hatte bei der Planung völlig freie Hand. Wo seine formalen Überlegungen allerdings nicht mit den Forderungen des Programms in Übereinstimmung zu bringen waren, bestand die Kirchengemeinde auf eine Verbesserung. Dies wurde besonders deutlich bei der Gestaltung der Altarzone. Gisels Vorstellungen deckten sich zunächst keineswegs mit denen der Bauherrschaft. In der Auseinandersetzung mit der kompromißlosen Einstellung des Kirchengemeinderates fand er schließlich bei äußerster Formvereinfachung eine Lösung in dem 4,5 m langen Holztisch, an dem gepredigt, getauft und das Abendmahl gereicht wird.

Der Bau

Der Vorort Sonnenberg hat keinen besonderen Mittelpunkt, keinen Kern, von dem aus sich ein organisches Wachstum entwickeln könnte.

Beim Neubau des kirchlichen Zentrums bot sich Gelegenheit, der in den vergangenen dreißig Jahren entstandenen gestaltlosen Ansammlung von zweigeschossigen Einfamilienhäusern einen Ort zu geben, an dem sich auch die gesamte bürgerliche Gemeinde zusammenfinden kann. Einige Räume sind der Allgemeinheit stets geöffnet (Clubraum, Fernsehzimmer, Teeküche usw.). Sammelpunkt und Zentrum der Überbauung ist der Innenhof. Von diesem werden alle wichtigen Eingänge erreicht.

Als Ganzes nimmt die Hofanlage den Maßstab der Umgebung auf, die zurückhaltend geformten äußeren Fassaden der Flachbauten ordnen sich ein. Eindeutige Dominante ist die Kirche selbst, entschieden an den Schnittpunkt dreier Straßen gerückt. Sie kann hier in ihrer Eigenart deutlich erfaßt werden und wahrt genügend Abstand zu den Einfamilienhäusern. Der Turm ist zurückgerückt und markiert den Eingang zum Hof.

2 Grundriß Plan Plan

- 1 Kirchenraum
- 2,3 Kindergarten
- 4 Eingangshof
- 5 Gemeindesaal
- 6 Bühne (Saalerweiterung)
- 7 Jugendraum
- 8 Eingangshalle
- 9 Clubraum

3 Kirche von Süden Face sud South face

4 Chordetail Détail de l'abside Detail of the choir



3



4

In Sonnenberg ist Ernst Gisel sein bisher eindrücklichster Kirchenraum gelungen. Mit einfachen Mitteln hat er für den Innenraum eine atemberaubende Intensität erreicht.

Die hellen umschließenden Wände reflektieren das über die Oberlichter einfallende Licht in den Kirchenraum, dessen schwere Formen in diesem fast körperhaften Licht eine überraschende Leichtigkeit gewinnen.

Der Raum faßt die ganze Gemeinde zusammen und ist in seiner in sich selbst ruhenden Einfachheit ein würdiger Ausdruck für das gottesdienstliche Geschehen. Er eignet sich in gleicher Weise für die Gottesdienste großer und kleinerer Gruppen sowie für die stille Andacht Einzelner.

Die konkave Einbuchtung der Chorwand rückt das liturgische Geschehen in die Gemeinde. Es gibt keinen räumlich separierten Bezirk für das «kultische Geschehen».

Einziger künstlerischer Schmuck sind neben dem handwerklich bearbeiteten Leuchter und Lesepult die Wandteppiche von Ferdinand Gehr, die dem liturgischen Ablauf des Kirchenjahres folgend gewechselt werden.

In der strengen räumlichen Geschlossenheit des Innenraumes wird einzig vom Eingang her die Verbindung nach außen sichtbar gemacht: der Blick führt von dort diagonal durch die Kirche über zwei 2 m hohe ebenerdige Öffnungen in den anschließenden, von einem bepflanzten Erdwall begrenzten Gartenraum.

Die Lichtführung in der Kirche wird auch in den Gemeinderäumen verwandt. Dabei entsteht nie die Wirkung einer unangemessenen Wiederholung desselben Entwurfsprinzips, sondern vielmehr eine Einheit von großer Eindringlichkeit mit wiederkehrenden Gestaltungselementen, die sehr differenziert in feinen Abstufungen angewendet werden – so zum Beispiel im Gemeindesaal als rhythmische Aufhellung der dem einfallenden Hauptlicht gegenüberliegenden Seitenwand.

Die gleiche Sicherheit des architektonischen Instinkts, mit dem Gisel die Wirkung des Lichtes einbezieht, wird man im plastisch durchgeformten Innenhof bewundern. In überraschenden Zuordnungen stehen gekrümmte und gerade Flächen, durchdringen sich verschiedene geometrische Formen, akzentuieren kleine Einschnitte große Volumen. Die Formensprache eines scheinbar unverträglichen Wechselspiels heterogener Elemente entzieht sich der Wertung mit Kriterien einer oberflächlich ablesbaren Logik.

Gisel schrieb im Dezember 1961 im «WERK»:

«Allein mit der konsequenten Durchführung eines Formgedankens wird nicht unbedingt ein künstlerisches Ziel erreicht. Im Gegenteil: eine allzuleicht abzulesende Gesetzmäßigkeit hat das Verdächtige einer rein intellektuellen Konstruktion. Die Freude an der Geometrie zum Beispiel sollten wir nicht mit Architektur verwechseln. Wirklich schöpferische Architektur beginnt oft dort, wo ein vernunftmäßig erkennbares Gesetz unvermutet an einer Stelle gesprengt wird, wo also scheinbar etwas 'falsch' gemacht wird, das sich in der Folge auf einer Ebene auswirkt, die sich dem rein vernunftmäßigen Ausdeuten entzieht.»

In Sonnenberg sind diese Gedanken gebaute Wirklichkeit. In engem Zusammenspiel der Kräfte wuchs das Projekt nach dem sorgfältig erarbeiteten Programm der Bauherrschaft, geformt von der schöpferischen Kraft des Architekten.

Gisel erinnerte bei der Einweihung der Kirche unter dem Hinweis auf die enge Zusammenarbeit aller am Bau Beteiligten an die Gemeinschaft, die wohl eine mittelalterliche Bauhütte auszeichnete. Er verstand es, bei dem Bau in Sonnenberg in dieser Gemeinschaft die verschiedenen Einflüsse zu lenken. Das intensive Bemühen um jedes Detail, die ständige Bereitschaft, bereits getroffene Entscheidungen zugunsten einer besseren Lösung zu revidieren, erklärt die Kongruenz aller Teile, den plastischen Reichtum seiner Raumkunst und daraus schließlich die unverwechselbare Formensprache Ernst Gisels.

Erdmann Kimmig



5

5
Gedeckte Hofpartie
Préau
Covered section of the courtyard



6

6
Kircheninneres
Intérieur de l'église
Interior of the church

7
Ferdinand Gehr, Entwurf zum Karfreitagsteppich. Schwarz. Pastell
Esquisse pour la tapisserie du Vendredi saint. Noir. Pastel
Design for the Good Friday carpet. Black. Pastel

8
Ferdinand Gehr, Entwurf zum Teppich «Neues Leben» (Pfingsten bis Advent). Grün. Aquarell
Esquisse pour la tapisserie «Vie nouvelle» (de la Pentecôte jusqu'à l'Avant). Vert. Aquarelle
Design for the 'New Life' carpet (Whitsun to Advent). Green. Water-colour